

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 24 (1948-1949)
Heft: 3

Artikel: Geheimnisvolle Flusspferdjagd
Autor: Steimen, Theo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1069296>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

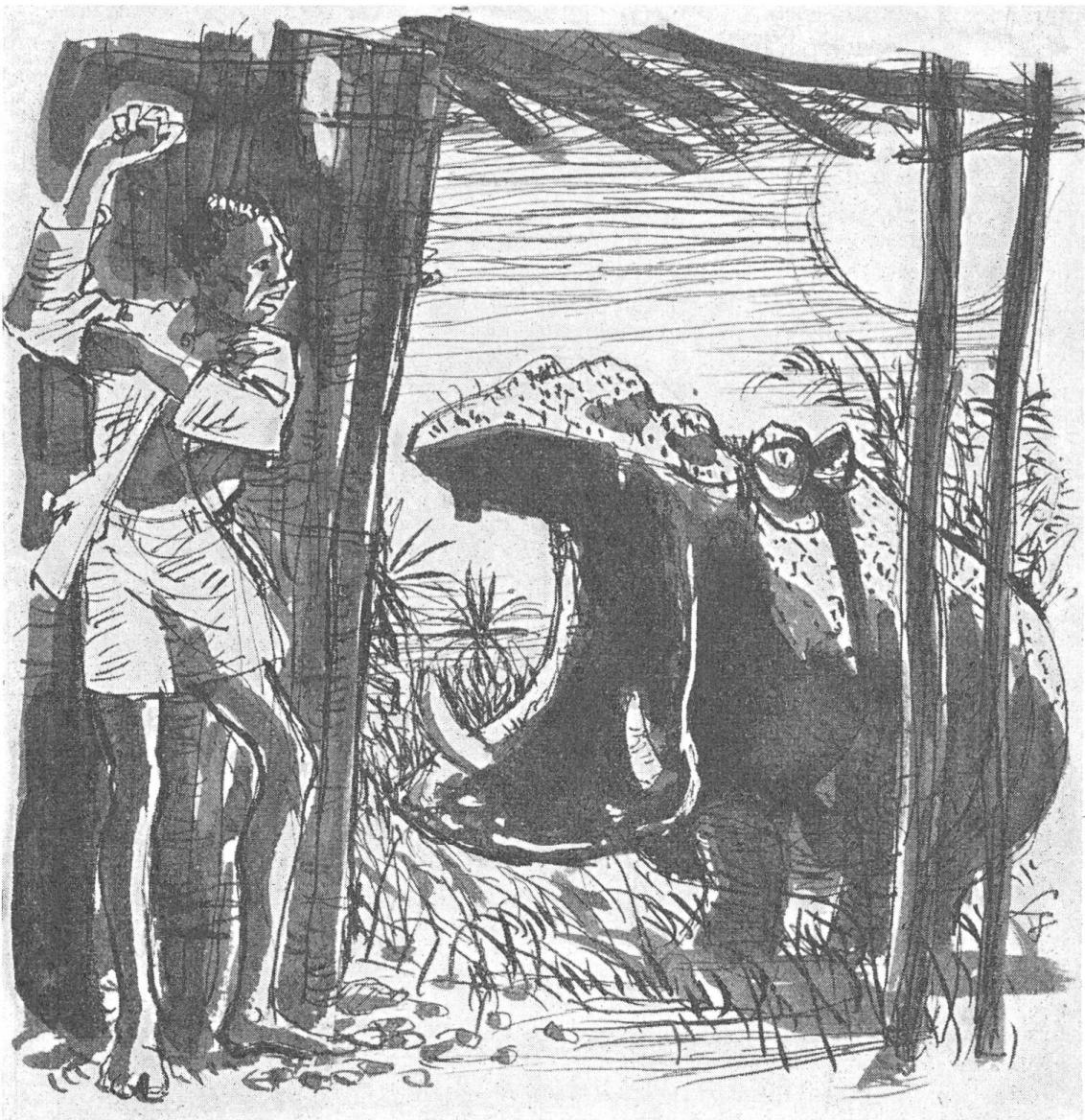
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



HANS LANG

Geheimnisvolle Flußpferdjagd

Von
Theo
Steimen

Der nachfo'gende Erlebnisbericht stammt von dem Verfasser des wundervollen Afrikabuches „Ekia Llanga und die Menschenfresser“, das während eines Europa-Aufenthaltes des Autors entstand und in unserem Verlag erschienen ist. Theo Steimen lebt nun seit Jahren wieder im schwarzen Erdteil.

Trotzdem im Gebiet der Lugamündung viele Flüßpferde hausten, ging ich bis dahin nie auf deren Jagd. Verschiedentlich hatten andere Weiße schon versucht, ihnen beizukommen, ihre Jagden blieben aber immer erfolglos.

Es galt als überhaupt unmöglich, ihnen beizukommen. Ein in der dortigen Gegend

ansässiger Häuptling und Zauberer hatte sie sich nämlich mit Hilfe von allerlei Medizinen zu eigen gemacht. Dieser Häuptling hatte einst in jenem Gebiet über Mensch und Tier unumschränkt geherrscht. Doch eingeschleppte Krankheiten und andere Geißeln hatten allmählich sein Volk dezimiert. Fast nur noch die Flußpferde blieben ihm heute untertan. Mit vier bis fünf alten Frauen und ebenso vielen gebrechlichen Männern wohnte dieser Häuptling etwa eine halbe Stunde unterhalb der Lugamündung. Sie waren die einzigen menschlichen Überreste eines einst mächtigen Stammes. Das alte, zerfallende Dorf, wo sie hausten, war noch die einzige Siedlung weit und breit. Sie war in traurigem Zustande und bestand in der Hauptsache aus drei bis vier zerfallenden, wackligen Hütten.

Der Häuptling selbst war auf die weißen Männer schlecht zu sprechen. Er mochte den Zusammenhang ahnen, den das Aussterben seines Volkes mit dem Erscheinen der Weißen verband. Tiefer Groll gegen diese Verderben bringenden Eindringlinge wohnte in seinem Herzen. Schon darum, aber auch wegen der dort lauernden Ansteckungsgefahren hielt ich mich nie oder doch nur für kurze Augenblicke bei jenen Ruinen auf. Auch die eingeborenen Arbeiter mieden sie, so gut sie konnten. Kam ich in die Nähe des Dorfes und erblickte mich der Häuptling, so zog er sich scheu in seine Hütte zurück. Keiner Freundlichkeit gelang es, ihn hervorzulocken. Auch die verschiedenen Arzneien, die ich ihm mehrmals sandte, vermochten ihn nicht besser zu stimmen.

Eines Tages nun traf ich unerwartet mit dem Häuptling zusammen. Da fragte ich ihn, warum er sich so abweisend verhalte und sich bei meinem Kommen stets zurückziehe?

« Ihr Weiße », antwortete er mir grollend, « seid jetzt die Starken. Eure Zaubermittel sind zu stark, sogar unsere Körper gehören jetzt euch. Wir sind im Lande der Schwarzen, aber ihr seid die Herrschenden. Sieh her! Alle Menschen hier, sogar ich, sind krank. Warum? Auch wir werden bald

sterben. Nachher wird es in unserm Lande keine Männer unserer Rasse mehr geben. Und die andern Rassen werden ebenfalls aussterben, wegen euch, ihr Weißen! So!»

Damit zog er sich in seine Hütte zurück. Nachdenklich ging auch ich meines Weges . . .

Bis dahin war ich immer gut Freund mit den Flußpferden. Wir befuhren den Fluß N'Gunie in jener Gegend viel, und auch im Pfahlbau befanden wir uns öfters vier bis fünf Tage nacheinander, wenn nicht länger, so daß die Tiere uns wohl auch kannten. Wir hielten gute Nachbarschaft miteinander. Da ich keine besondere Leidenschaft für die Jagd empfand, dachte ich nicht daran, ihnen ein Leid beizufügen. Sie vergalten es mir, indem sie uns gegenüber nahezu jede Scheu verloren. Ja nach und nach gewöhnten sie sich ganz an uns.

So kam es nur zu oft vor, daß die fröhlichen, plumpen Gesellen in frühester Morgenstunde, da noch völlig Nacht herrschte, direkt unter unserem Pfahlbau hindurch schlichen. Am Flußufer angelangt, wünschten sie uns dann mit lautem Gebrüll guten Morgen, um gleich darauf ins Wasser zu plumpsen. Die schwarze Flut schlug rauschend über ihnen zusammen. Sie wußten es aber immer so schlau einzurichten, daß man sie trotzdem auf festem Boden nie zu Gesicht bekam. Dort sind sie schwerfällig, scheu und hüten sich.

Wie schon so oft, befanden wir uns auch diesmal auf dem Fluß an der Lugamündung und legten die letzte Hand an die Fertigstellung von Floßen. Auch Pape, mein bester Jäger, war zufälligerweise dabei. Pape war soeben von der Jagd zurückgekehrt. Er hatte ein schönes Stück Wild mitgebracht und saß jetzt, nach getaner Arbeit, müßig auf einem der Floße. Mit den Arbeitern hin und wieder plaudernd, ruhte er sich aus.

Plötzlich tauchte gegen die N'Gunie hin, kaum fünf Schritt vom Stauwehr entfernt, der gewaltige Kopf eines Flußpferdes aus den Fluten auf. Pustend spritzte es aus den Nüstern eingesogenes Wasser als zerstäubenden Springbrunnen in die Höhe. Das Wasser ausgespritzt und neue Luft einge-

sogen, riß das Tier das Maul in seiner ganzen, unerhörten Weite auf, so, als wollte es gähnen. Statt dessen brüllte es uns mit fürchterlicher Stimme einen freundlichen Gruß zu, der wie eine dröhrende Lache dahinscholl. Dann blinzelte uns das Tier aus runden Wasseräuglein einen Augenblick lang gemütlich an. Lebhaft fibrierten dazu seine spitzen Öhrlein und schüttelten das Wasser aus den Ohrmuscheln heraus. Mehr als ein Teil des Kopfes kam nicht zum Vorschein. Die ganze übrige Masse des Körpers blieb in den trüben Fluten verborgen.

«Oh! Oh! Oh!» tönte es lüstern aus dem Kreise der ewig fleischhungrigen Schwarzen, die sich mit der Hand auf den Mund schlügen, so ihr Staunen ausdrückend! «Oh! Oh! Oh! Das viele Fleisch!» Dann hörte man ein bedauerndes Kichern. «Oh! Herr!» sagte Mutay, der Anführer der Aduma zu mir, «warum tötest du doch nie dieses große Fleisch? Es gibt doch so viel davon hier herum! Da könnten wir einmal genügend Fleisch, ja Tag und Nacht Fleisch essen! Oh!» schloß er bedauernd.

«Du siehst doch, daß ich keine Zeit habe, mich mit Jagden abzugeben. Heute bin ich hier, morgen dort und dann wieder anderswo. Wie sollte ich da Zeit finden, um zu jagen? Im übrigen sind die Hippo meine Freunde, und meine Freunde kann ich doch nicht töten!» sagte ich spaßend. «Aber dieser», zeigte ich auf den dort sitzenden Pape, «dieser ist euer Jäger! Er ist doch dazu da, um euch mit Fleisch zu versorgen! Schreit ihn doch an! Warum verschafft er euch nicht den großen Braten, das „viele, viele Fleisch“?»

Meine Worte trafen indes meinen guten Jäger ins Herz. Er war sichtlich gekränkt. Mit ernstem Gesicht kam er auf mich zu, reckte die Hand gegen mich aus und sprach: «Warum spottest du meiner, o Herr? Du weißt, daß ich die Hippo nicht töten darf! Du weißt, daß der alte Häuptling vom Dorf da unten, Makaya, ihre Medizin hat! Ihm gehören die Tiere. Gut! Du sagst, du seiest der Freund der Hippo, und einen Freund dürfest du nicht töten! Und ich, ich darf sie nicht stehlen, denn

sie sind das Eigentum Makayas. Übrigens wird es niemandem, weder dir noch mir, noch irgendeinem andern jemals gelingen, hier ein Flußpferd zu töten! Er habe denn die Erlaubnis Makayas. Willst du mir zweihundertundfünfzig Franken geben? Dann werde ich mit dieser Summe die Erlaubnis von Makaya holen, und in zwei Tagen werde ich dir ein Flußpferd bringen, oder ich heiße nicht Pape!»

«Die Erlaubnis, für zweihundertundfünfzig Franken ein Flußpferd töten zu dürfen, werde ich mir niemals von ihm erkaufen. Die Flußpferde gehören nicht nur ihm! Sie gehören jedem, der sie töten kann. Und jetzt wirst du sehen, daß ich selbst in Zukunft, ohne dich und ohne Makayas Erlaubnis, ein solches Tier erlegen werde. Dann werden die Aduma und auch die Arbeiter soviel Hippofleisch essen, als sie in sich hineinstopfen mögen. Hat Makaya seine Medizin, so haben wir Weiße unsere aus der Ferne tötenden Gewehre. Auch das sind gewaltige Medizinen!»

Die Schlange in der Piroge

Am gleichen Abend fuhr ich selbst mit den Aduma auf einem Floß die Stromschnellen hinunter, nach Samba. Arbeit hielt mich dort einige Zeit zurück. Die Aduma flößten unterdessen ununterbrochen. Nach einigen Tagen fuhr ich in ihrem Einbaum die N'Gunie wieder hinauf zu meiner Waldhütte. Natürlich vergaßen die Aduma nicht, mein Gewehr mitzunehmen; denn der Kampf mit den Hippo war ja beschlossen. Über meine Kriegserklärung an Makaya waren sie überhaupt begeistert. Sie stammten nicht aus diesem Lande, und überdies hatten sie Makaya im Verdacht, schuld am Tode mehrerer ihrer Brüder zu sein, die bei einem der letzten Hochwasser ertrunken waren.

Das Gewehr lag bereit im Vorderteil der Piroge. Auch Patronen nahmen die Aduma in reichlichem Maße mit. Daß dieses Gewehr in Wirklichkeit nur ein alter, ausgelaufener Stutzer war, wußten sie freilich nicht.

Schon unterwegs, auf der Rückfahrt nach der Luga, konnten wir von da und dort das Pusten der Flußpferde und ihr Gebrüll vernehmen. Hin und wieder bemerkten wir auch eines der Tiere. Sie waren aber immer zu weit entfernt, und nachjagen wollte ich ihnen nicht.

Wir befanden uns oberhalb des letzten Wasserfalles vor der Luga. Neben uns, linker Hand auf der Höhe, lag das alte Dörflein Makayas. Der Fluß bildet hier eine kleine Bucht, und eine Felsspitze, die in den Fluß hinaus ragte, verbarg uns noch die Mündung der Luga. Durch wuchtige Ruderschläge vorwärts getrieben, durchschnitt der Einbaum wie ein Pfeil das hier ruhige Wasser.

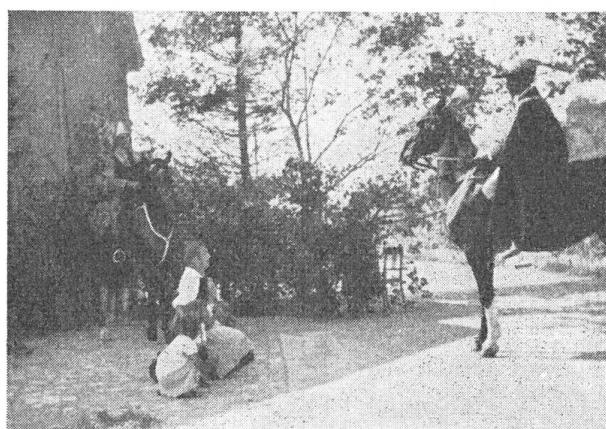
Wir langten auf der Höhe der Felsspitze an. Plötzlich machte der Pirogenführer, Mutay, der sich an der Spitze des Fahrzeuges befand, ein bedeutungsvolles Zeichen. Unwillkürlich bremsten die andern mit den Paddeln das dahineilende Fahrzeug ab. Noch einige Meter glitten

wir nur ganz langsam auf dem Wasser dahin. Dann sah ich, was Mutay bewegt hatte. Auf einer kaum fünfzig Meter entfernten Sandbank sonnten sich nämlich behaglich drei Flußpferde. Die Sandbank lag in der Mitte der N'Gunie, etwas unterhalb der Mündung der Luga. Lang ausgestreckt im warmen Sande, schliefen die Tiere, das Hinterteil uns zugekehrt. Es waren zwei große, und zwischen ihnen lag das bedeutend kleinere Hippobaby. Der Größte nach zu urteilen waren es zweifellos jene Kolosse, welche sich gewöhnlich in der Nähe von Makayas Dorf aufhielten. Ich hatte dort ihre mächtigen Spuren bewundert.

Sachte glitt das Fahrzeug dem Ufer entlang noch etwa zehn Meter vorwärts. Ich suchte eine günstige Stelle oberhalb der Felsspitze, von wo ich die Tiere aufs Korn nehmen konnte. Sie war bald gefunden. Mit der Hand machte ich ein Zeichen. Die Aduma drückten die Piroge so tief wie möglich ins Gebüsch hinein, um ihr Halt zu geben. Alles hielt den Atem an. Ich legte

Es war ein großes Ereignis für die zürcherischen Gemeinden Oetwil und Geroldswil, als am letzten 1. August der Heimatchor «Limmitgrueß» zwei Szenen aus Schillers Wilhelm Tell aufführte. Die Spannung erreichte ihren Höhepunkt, als sich Armgard mit ihren vier Kindern vor das Pferd Geßlers warf und dem Tyrannen die Worte

**THEATER
AUF
DEM LAND** entgegensleuderte:
«Hier lieg' ich mit
meinen Kindern, laß
die armen Waisen von deines Pfer-
des Huf zertreten werden! Es ist
das Ärgste nicht, was du getan.»
Den Zuschauern stockte der Atem, als
das Pferd Geßlers mehr oder weniger schäumend und
drohend vor der verzweifelten Mutter stand. Gleichzeitig hatte man
aber die Beruhigung, daß eine
Katastrophe zweifellos vermieden
werde. Geßler war nämlich niemand anders als der allgemein geschätzte Gemeinderat Lien-
berger, der viele Aktivdienstage als zuverlässiger Kavallerist hinter sich hat. Armgard aber
war Frau Lienberger, die mit ihrem Mann im besten Einvernehmen lebt, und auch die
vier Lienberger-Kinder wußten, daß ihnen der vertraute Eidgenoß Epper, den sie jeden
Morgen zur Tränke führen, bestimmt nichts antun werde.



die Büchse an und zielte ... da, hinter mir ein unterdrückter Schrei, daraufhin ein heftiges Schwanken des Einbaumes, und ungewollt ging mir der Schuß los. Ein donnernder Knall erschütterte die Luft. Wie Stahlfedern schnellten die drei Flußpferde empor, gewaltig spritzte das rettende Wasser in die Luft, und schon war die Beute verschwunden.

Das alles spielte sich innerhalb einer Sekunde ab. Die Kugel hatte ungefähr einen Meter neben dem Kopfe eines der Flußpferde eingeschlagen. Für diesmal waren sie aber gerettet.

Währenddessen war unter den zehn Mann hinter mir im Einbaum ein heftiges Durcheinander und große Aufregung entstanden. Beinahe kam das Fahrzeug zum Kentern.

« Ihr Lümmel! » fuhr ich herum. Aber im gleichen Augenblick erstarb mir jedes weitere Wort auf den Lippen, denn ich gewahrte, wie der eine der mir am nächsten sitzenden Ruderer mit einem kräftigen Messerhieb eine grasgrüne Schlange, die angsterfüllt in der Piroge umherraste, entzwei schnitt.

Ich verstand! Während ich zielte, fiel das giftige Reptil hinter meinem Rücken von den Ästen herab in die Piroge. Es mußte dort im Gebüsch geschlafen haben. Die Piroge brachte ihre Schlafstätte zu sehr ins Schwanken, und die Schlange fiel herunter. Sie wurde die nur allzuleicht begreifliche Ursache des Fehlschusses und der Aufregung der Mannschaft.

Das erste Jagdabenteuer auf die « behexten » Flußpferde war gescheitert. Statt ihrer wurde eine harmlos schlafende Schlange das Opfer. Mißmutig warfen die Ruderer den sich noch hin und her windenden Körper ins Wasser. Ebenso mißmutig begannen sie wieder zu rudern. Beim höchsten Stand der Sonne und tropisch glühender Hitze kamen wir mißgelaunt beim Pfahlbau an.

Nächtliches Abenteuer

Die Trockenzeit war im Anzug. Diese dauert ziemlich genau von Juni bis Oktober.

Während dieser Zeit fällt kein Tropfen Regen, und der Wasserstand der Flüsse sinkt sehr tief, so daß der Transport sehr erschwert wird. Mit allen Mitteln suchte man daher, die schon gefällten Stämme noch vorher in die N'Gunie zu befördern. Alle vorhandenen Arbeitskräfte wurden dafür eingesetzt. Die im Walde zurückbleibenden Stämme wurden bis zur nächsten Regenzeit wertlos.

Es war eine für die Beteiligten strenge Zeit. Auch ich mußte beständig auf Reisen sein. Bald war ich hier, bald in meinem Wohnsitz unterhalb der Stromschnellen, oder aber ich mußte zur Meeresküste hinunter.

Während der Zeit, wo ich mich in meinem Geschäfts- und Wohnsitz aufhielt, kam ein mir gut bekannter Weißer dort vorbei. Er war auf der Reise nach der Küste begriffen. Bei einem gemeinsamen Mittagessen erzählte ich meinem Gast mein Mißgeschick auf den Hippojagden.

Er lachte bei der Schilderung hell auf.

« Ich weiß doch, daß die Tiere hier verhext sind. Ich habe sie selbst vor etwa drei Jahren einmal gejagt! Doch trösten Sie sich: auch mir war der gleiche Mißerfolg beschieden. Nie konnte ich ein Tier erlegen! » sagte er sichtlich belustigt. Ich machte gute Miene zum bösen Spiel und lachte mit. Unter wechselseitigen Erzählungen mannigfaltiger, seltsamer Kolonialerlebnisse beendeten wir mit einem Kaffee und einem guten Likör unsere Mahlzeit.

« Warten Sie », sagte dann plötzlich mein Gast. Er erhob sich, ging in sein Zimmer und kehrte mit einem prachtvollen Zwölf-Millimeter-Mauser zurück. Dieses Kaliber eignet sich ganz besonders für die Jagd auf Großwild. Es war wirklich eine herrliche Waffe! Sie blinkte und blitzte und zeigte nicht den geringsten Rostfleck. Denn gar leicht setzt sich im feuchten Tropenklima der Rost an jedem eisernen Gegenstand an. Die Waffe funkelte nur so im Sonnenschein!

Auch eine Anzahl Kugeln legte mein Gast auf den Tisch. Und was für welche! Stahl-, Halbstahl-, gepanzerte und gewöhnliche Bleikugeln! Ja sogar eine Art Dum-

dumgeschosse befand sich darunter. Welche Vernichtung ein solches Mordinstrument im Leibe eines Dickhäuters anrichten mußte!

Die Waffe mußte ich ausprobieren. Ich steckte ganz selbstverständlich eine stahlgepanzerte Kugel in den Lauf. Neben dem Hause nahm ich einen etwa dreißig Meter entfernten Hartholzbaum aufs Korn. Der Schuß krachte. Gleichzeitig zeigte sich am Ziel, in der Mitte des Stammes, ein unbedeutend kleiner, weißer Fleck. Zusammen gingen wir kontrollieren.

Tausend Wetter! Das hatte ich nicht erwartet! Die Kugel hatte den ganzen, ungefähr fünfundzwanzig Zentimeter dicken Stamm durchschlagen. Während aber der Eingang der Kugel nur unbedeutend klein blieb, war der ganze Hinterteil, da wo sie ausbrach, zerfetzt und zersplittert.

«Welche Durchschlagskraft!» rief ich bewundernd aus.

«Wollen Sie das Gewehr kaufen? Wozu soll ich es nach Europa mitschleppen und mir damit die Scherereien aller Zollämter auf den Hals laden?»

Ich zögerte nicht. Wir waren bald handelseinig, und gegen eine ansehnliche Geldsumme war das erwünschte Gewehr mein Eigentum. Dazu erhielt ich etwa hundert verschiedene Patronen.

Hätte ich doch das verwünschte Gewehr nur nie gesehen!

Am nächsten Tage begab ich mich nach der Waldgegend, welche hinter dem Dorfe Makayas lag. Ich wollte dort einen neuen Holzschlag eröffnen. Das ganze Gebiet mußte deshalb nach dem Bestand der gesuchten Holzart ausgekundschaftet werden. Das neue Gewehr ließ ich im Pfahlbau zurück. Es wäre uns im Walde bei unserer Arbeit nur hinderlich gewesen. Im übrigen gingen wir auf die Suche nach Holz und nicht nach Wild.

Am frühen Morgen zog ich hinaus. Einige Arbeiter, ein Gruppenvorsteher und der Boy begleiteten mich. Wir kamen beim Dorfe Makayas vorbei. Die meisten Hütten waren jetzt vollends zerfallen. Keine Seele war mehr zu finden. Einzig die Hütte des Häuptlings war, von einigen Löchern

im Dach und in den Wänden abgesehen, noch ziemlich gut erhalten. Auf der einen Seite dieser Hütte war sogar ein begonnener, aber unbeendigt gelassener Neubau zu sehen, woraus man ersehen konnte, mit welcher Hast die letzten Einwohner vor dem Tode geflohen waren. Das Dach dieses Neubaues war fertig. In Abständen von etwa dreißig Zentimeter waren Stangen in die Erde gesteckt und unter dem Dache befestigt. Es fehlte somit zur Vollendung des Baues nur noch das Geflecht zwischen den Stangen, auf welches der Mörtel geworfen wird. Jetzt sah die Hütte mit den halbfertigen Wänden fast wie ein Käfig aus.

Überall um die Hütte herum wucherte schon junges, doch hohes Gras. Frische Spuren zeigten, daß die Hippo das verlassene Dorf als saftigen Weideplatz auserkoren hatten.

«Nun! Ist Makaya fortgezogen?» fragte ich den mich begleitenden Vorarbeiter.

«O ja, Herr», antwortete er, «seit nahezu einem Monat hat er das Dorf verlassen, weil noch einige der übrig gebliebenen Bewohner gestorben sind.»

«Wo ist er denn jetzt?» fragte ich weiter.

«Im ersten Dorf flußaufwärts an der Luga», war seine Antwort.

Den ganzen Tag stöberten wir im Walde herum. Wir hatten viele der gesuchten Bäume gefunden. Einen Wasserweg für die Beförderung der Stämme konnten wir dagegen nicht ausfindig machen. Holz ohne Wasserweg aber war wertlos. Deshalb kam das Gebiet für einen neuen Holzschlag nicht in Frage.

Im Laufe des Nachmittags, während wir kundschafteten, befielen mich heftige Kopfschmerzen. Ohne Zweifel hatte ich in einem unbedachten Augenblick den schweren Tropenhelm vom Kopfe abgenommen und mußte trotz des dichten Laubdaches des Urwaldes einen kleinen Sonnenstich erhalten haben. Unglücklicherweise überraschte uns gegen Abend noch eine der letzten, heftigen Tornaden. Durchnäßt und vor Kälte schlotternd traten wir den Rückweg an.

Müde und elend, von Fieberschauern geschüttelt, langte ich im verlassenen Dorfe Makayas bei Einbruch der Nacht an.

Daß ich nicht wohl war, brauchte ich nicht zu erwähnen. Die Arbeiter hatten es längst bemerkt. Der Bote würde ungeheissen meinen Koch von meinem Unwohlsein benachrichtigen. Und dieser wußte genau, was in solchen Fällen zu tun war.

Sofort ging ein Arbeiter im Eilschritt davon. Währenddessen zündete der Boy mit Hilfe der andern Schwarzen ein großes Feuer an. Zähnekklappernd kauerte ich an der wärmenden Glut, um meinen vor Frostfieber schlötternden Körper zu erwärmen.

Nach einer guten Stunde kam mein Koch eilig an. Einige Arbeiter, welche ihn begleiteten, waren mit meinen Sachen beladen.

«Du bist krank, Herr?» war sein erstes Wort.

«Ist nichts, ein wenig Fieber!» antwortete ich mit klappernden Zähnen.

«Benge hier! Gunga, dort.» Ein dritter, vierter und fünfter anderswo; so bekam ein jeder vom Koch ohne weiteres genaue Befehle. Willig, ohne ein Wort zu erwidern, leisteten die Gerufenen Folge. Der Koch selbst schlug mit Hilfe des Boys schleunigst in der sich noch mühsam aufrecht haltenden, doch ringsum geschlossenen Hütte das Feldbett auf. Im Augenblick hing auch das unentbehrliche Mückennetz unter dem niedern Dache.

Hu! war das eine Lust, nachdem alles fein säuberlich bereit stand, mit vor Frost schlötternden Gliedern in die am Feuer gewärmten Decken des einfachen Feldbettes zu schlüpfen! Und welch wohliges Gefühl durchwärmte meinen Körper, als ich gleich darauf eine Büchse heißer Schweizer Milch vom Koch zu schlürfen bekam!

Der Schüttelfrost verschwand allmählich. An seine Stelle trat das heiße Fieber. In Schweiß gebadet, fiel ich in einen aufgeregten Fieberschlaf. Die Arbeiter verhielten sich mäuschenstill. Jede Krankheit, besonders aber die des Weißen, ist für sie stets etwas Unbegreifliches und Rätselvolles.

Wie lange ich im Fieberschlaf gelegen hatte, weiß ich nicht. Wie im Traume ver-



Doppelt genäht hält besser—also werde ich mir auch zwei Lose kaufen.

Der Haupttreffer ist 50000 Franken.

ZIEHUNG DER
LANDES-LOTTERIE
9. DEZEMBER

Einzel-Lose zu Fr. 5.— und Serien zu Fr. 25.— mit einem sicheren Treffer und fünf weiteren Gewinnchancen oder Serien zu 10 Losen Fr. 50.— mit zwei sicheren Treffern sind bei allen Losverkaufsstellen und Banken erhältlich. Einzahlungen an Landes-Lotterie, Zürich, VIII 27600.

nahm ich vom Nebenraume her, wo mein Koch mit den Arbeitern schlieft, den halblauten Schreckensruf: « Oh! Oh! Oh! »

« Ruhig », hörte ich den Koch sagen, « wir dürfen den Tangani (Weißen) nicht wecken, er ist ja krank! »

Ängstliches, leises Geflüster war die Folge dieser Ermahnung.

Was mag das wohl bedeuten? fragte ich mich, immer noch traumhaft umnebelt.

Ein fürchterliches, die nächtliche Luft erschütterndes, brüllendes Lachen klärte mich auf. Die Hippo!

Vor der Hütte vernahm ich gewaltiges Schnaufen und Schnauben und plumpes, schlürfende Schritte. Einen Augenblick später konnte ich auch deutlich hören, wie in nächster Nähe das Gras abgerissen wurde.

Die mächtigen Dickhäuter hatten sich in jener Nacht die Umgebung der Hütte zur Weide ausgesucht. Ich sprang aus dem schweißnassen Bett heraus. Vorsichtigerweise hatte mein Koch ein frisches Nacht-

kleid bereit gelegt, damit ich mich während der Nacht leicht umkleiden konnte. Ich stürzte mich hinein. Sachte öffnete ich ein wenig die wackelige, angelehnte Tür. Richtig, dort, zwei bis drei Schritte von der Hütte entfernt, weideten gemächlich drei Flusspferde. Hell waren sie vom Monde beschienen.

Ich schaute nach den Arbeitern. Sie hatten sich in dem wie ein Käfig aussehenden Raum ängstlich zu einem Haufen zusammengekauert und in die hinterste Ecke verkrochen. Ihre spärlichen Tücher hatten sie als einzigen Schutz über ihre Köpfe hinaufgezogen, um sich dahinter zu verstecken. Einzig der Koch stand mutig, doch regungslos inmitten des Raumes und verfolgte aufmerksam jede Bewegung der plumpen Kolosse.

« Paul », so hieß der Koch, « hast du das Gewehr nicht mitgebracht? » fragte ich flüsternd.

« Nein », machte er eine bedauernde Gebärde mit Kopf und Händen. « Du warst ja krank! » hauchte er zugleich.

Geschenke die Freude bereiten

Bally

Alle original BALLY-Modelle sind gesetzlich geschützt.

«O wie schade!» entfuhr es mir halblaut.

Das nächste Tier mußte unsere leise Zwiesprache vernommen haben. Noch ehe ich die letzten Worte zu Ende gesprochen hatte, hob es spähend den massigen Kopf mit dem unerhört breiten Maul in die Höhe. Einige Augenblicke lang unterbrach es das Kauen. Die verhältnismäßig kleinen Augen glotzten unverwandt nach der Hütte. Bald mußte das Tier den regungslos wie eine Statue dastehenden Koch durch die Stangen hindurch bemerkt haben. Gemächlich trabte es auf die Hütte zu. In der Nähe der Stangen blieb es stehen und musterte neugierig das Innere des Käfigs.

Schon das furchtbare Schnaufen und Schnauben machte die morsche Hütte erzittern. Ich glaube, uns Insassen nicht weniger!

Abermals näherte sich der Koloß um zwei kleine Schritte. Zaudernd streckte er sein breites Maul durch zwei armlang voneinander stehende Pfosten herein. Sie bildeten den Eingang der Hütte. Unverschämt glotzte das Biest die vor Angst in der hintersten Ecke zusammengedrängten Menschengestalten an. Dann kratzte es sich gemütlich seinen Kopf an den rauhen Pfosten, als wären diese einzig zu dem Zwecke dahin gestellt worden. Die morsche Hütte begann in allen Fugen und Gebinden zu ächzen. Sie zitterte und schwankte bedenklich.

Plötzlich — ward denn mein Koch verrückt? — bückte sich dieser blitzschnell zur Erde und raffte eine Handvoll der in Menge herumliegenden, steinharten Palmnüsse von der Größe der Mandeln zusammen. Noch ehe ich ihn daran hindern konnte, schleuderte er sie mit aller Wucht entschlossen dem Ungetüm auf die freche Nase.

Wie von einem Schwarm Bienen an einer höchst empfindlichen Stelle gestochen, zog der vorwitzige Dickhäuter sein breites, stinkiges Maul zurück. Gewaltig schüttelte er seinen massigen Körper, pustete und brummte. Dann riß er das ungeheuerliche Maul in seiner ganzen Breite auf, als wollte



Schenken Sie allen, die nervös und abgespannt sind, über Müdigkeit, schlechte Verdauung klagen, sich nach Krankheit und Wochenbett nicht recht erholen können, das Nervennähr- und Stärkungsmittel

* **ELCHINA**

nach Dr. med. Scarpatetti u. Dr. A. Hausmann

Originalflaschen zu Fr. 3.89 und 6.50 inkl. Steuer



**Die einzige Wäsche- und
Geschirrabwasch-
Maschine**

Thor

Die ideale
Haushalt-Bügelmashine



Bitte verlangen Sie unsern Prospekt

Generalvertretung
für die Schweiz

Busco
A.G.ZÜRICH

Universitätsstr. 69 Tel. (051) 28 03 17

er niesen, brach aber statt dessen in ein Mark und Bein durchdringendes, wütendes Gebrüll aus. Aus solcher Nähe dröhnte es ganz besonders fürchterlich.

Daß uns allen der bleiche Schrecken in die Glieder fuhr, brauche ich wohl kaum zu erwähnen. Immerhin hatte die Geste des Kochs zur Folge, daß sich der schwerfällige, freche Kerl, wenn auch brummend und brüllend, doch wieder einige Meter von den Stangen zurückzog. Jetzt bekamen wir wenigstens seinen stinkigen Atem nicht mehr zu spüren.

Abermals raffte der mutige Koch eine Handvoll Palmnüsse zusammen. Von neuem bombardierte er den sich schnaubend Zurückziehenden mit den Geschossen.

« Um Gotteswillen, hör doch auf! Du wirst das Tier ja vollends in Wut bringen », rief ich dem Schützen halblaut durch die Türspalte zu. Er aber bombardierte weiter. « Wir müssen das Ungetüm um jeden Preis wegjagen. Sonst reißt es die faule Hütte zusammen, wird erschrecken und ob seiner eigenen Tat wütend werden. Dann würde es uns unter seinen Hufen zertreten, ohne es zu wollen. Das will ich verhindern. »

Etwas fünf Meter weit von der Hütte hatte sich das Hippo auf den mondbeschiedenen, lichten Hügel nach und nach zurückgezogen. Der schwache Koch mit seinen harmlosen Geschossen ging als Sieger hervor. Dadurch ermutigt, wollten sich jetzt auch die andern unter den Tüchern Hervorgekrochenen am Siegeszug beteiligen. Ein wahrer Hagel von steinharten Palmnüssen prasselte aus der Hütte auf die breite Nase und die dicke Haut des Feindes nieder. Brummend und schnaubend mußte der schwerfällige Koloß die Flucht ergreifen.

Ein befreientes Lachen schloß für die heutige Nacht das Urwalderlebnis.

Am frühen Morgen, es dämmerte noch kaum, riß uns das Hippogebrüll noch einmal aus dem Schlaf. Unter dröhnen dem Lachen gingen die Tiere nahe an unserer Hütte vorbei, den Hügel hinunter, und trabten dem reißenden Wasser der N'Gunie zu.

Flucht durch das Dunkel

Am nächsten Morgen erzählte ich meinem weißen Bekannten das nächtliche Abenteuer; es stachelte unser beider Jagdlust mächtig an, und wir beschlossen, mit dem neuen Wundergewehr eine regelrechte Expedition, und zwar zur Nachtzeit, zu unternehmen.

Alles wurde bis in jede Einzelheit erwogen. Das Wichtigste für die nächtliche Jagd war natürlich das Licht. Dieses war indessen leicht zu beschaffen. Vor etwa drei Monaten hatte ich einen leichten, doch starken elektrischen Scheinwerfer mit einigen Reservebatterien gekauft.

Zur größeren Vorsicht wechselten wir die Batterie aus. Gleichzeitig brachten wir eine Vorrichtung an, um die Laterne um die Stirne zu binden. Auch einen Lichtschalter richteten wir ein, so daß sich das Licht mit einem Schnürchen ein- und ausschalten ließ. Wir probierten. Alles ging nach Wunsch.

Im Laufe des späteren Nachmittags zogen wir in Begleitung des Kochs und eines Arbeiters vergnügt dem Dorfe Makayas zu. Dort angelangt, stiegen wir, ohne uns aufzuhalten, den Hügel hinunter. Am Fluß suchten wir vorerst im Palmenhain die große Hippospur ab. Man sah sofort, daß sie all die Tage von den Tieren benutzt wurde.

Etwa fünfzig Meter vom Ufer entfernt ließen wir am Wege durch den Arbeiter ein höhlenartiges Loch im Gebüsch aushauen. Darin wollten wir die Beute erwarten. Als einzigen Schwarzen behielten wir den erprobten Koch zurück.

Noch einmal prüften wir so geräuschlos wie möglich mein Gewehr. Der Verschluß, der Hahn, selbst die Kugeln wurden aufs peinlichste untersucht und geprüft. Auch die Jagdflinte meines Kollegen unterwarfen wir abermals einer genauen Inspektion. Alles war in bester Ordnung. Ich selbst band meinem Kollegen mit Lederriemen die Laterne um die Stirne. Nötigenfalls sollte er auch die Hände frei haben, um seine Flinte zu gebrauchen. Auch den verstellbaren Scheinwerfer, mit dem die



Wenn Napoleon I. am 18. Brumaire 1799 . . .

statt in der Gala-Uniform eines Artillerie-Generals irrtümlicherweise im Nachthemd vor dem mißtrauischen Konvent erschienen wäre — was wäre dann wohl passiert? Die Weltgeschichte hätte bestimmt einen ganz anderen Lauf genommen. Denn nichts kann den Nimbus — auch eines großen Mannes — rascher zerstören, als wenn er im Nachthemd dasteht!

Und was sollen *wir* tun, um der Lächerlichkeit zu entgehen — *wir*, die nicht einmal den Ruhm eines General Bonaparte vorzuweisen haben? Wir steigen ganz einfach in das beliebte Scherrer-Pyjama! Denn im Scherrer-Pyjama, mit dem regulierbaren amerikanischen Nobelt-Bund, stehen Sie da als Mann; zudem schlafen Sie herrlich und ruhig wie im weitesten Nachthemd aus Großvaters Zeiten. Zu Hause oder auf der Reise — im Scherrer-Pyjama sind Sie gut angezogen, dank seinem perfekten englischen Schnitt.

*In den meisten guten
Geschäften erhältlich*

Scherrer
Nobelt

Fabrikant: AKTIENGESELLSCHAFT JACOB SCHERRER
ROMANSHORN TEL. (071) 6 33 33





und ein angenehmes Gefühl der Frische im Munde —

*denn sie verwendet
PEPSODENT!*

Auch Sie werden erstaunt sein über das schimmernde Weiss Ihrer Zähne, wenn Sie sie regelmässig mit Pepsodent bürsten. Das Irium im Pepsodent entfernt vollkommen jenen hartnäckigen Belag, der die natürliche Schönheit der Zähne trübte. - Und welche ein herrliches Gefühl der Frische verleiht Ihnen Pepsodent!

Irium ist die eingetragene Schutzmarke für eine wirksame Substanz, welche die Zähne schimmernd weiss macht.



Laterne versehen war, stellten wir so ein, daß sich das Licht nicht verteilte. Es mußte sich in einem dünnen Strahl konzentrieren und das gesuchte Objekt grell beleuchten. Mein Gewehr war obendrein noch mit einem leuchtenden Korn versehen. Es brauchte somit nicht anders belichtet zu sein. Die Hauptsache war, daß ich die Beute gut zu Gesicht bekam. Um auch den Scheinwerfer noch zu überprüfen, richteten wir ihn gegen das Landesinnere. Mit der Hand versteckten wir die Linse, um den Hippo unsere Anwesenheit nicht zu verraten. Dann schalteten wir mit dem Schnürlein, das wir noch im Pfahlbau angebracht hatten, das weiße blendende Licht einige Male ein und aus. Alles funktionierte. Wir durften beruhigt sein und die Tiere ohne Zögern herankommen lassen.

Auf ein Zeichen des hellsichtigen Kochs sollte mein Begleiter, wenn die Tiere nur noch drei Schritte entfernt waren, das elektrische Licht einschalten und den ersten Strahl auf den Kopf des ersten Tieres richten. Dadurch sollte es geblendet und verwirrt werden. Es würde stutzen, und während diesen Augenblicken hätte ich mehr als genug Zeit, ihm das tödliche Blei ins Auge zu senden. Auf solch kurze Entfernung war das Ziel unfehlbar. Überdies sollte auch mein Begleiter mit einer selbstgegossenen Kugel seiner Jagdflinte sofort einspringen, falls das Tier nicht sogleich zusammenbrechen würde. Unterdessen hätte ich längst wieder Zeit, nochmals zu laden. Vielleicht würde es sogar gelingen, noch ein zweites Tier zu erlegen. So hatten wir alles genau berechnet.

Noch immer hatten die Hippo keine Eile. Verschwindend hörten wir das durch sie verursachte Plätschern des Wassers und ihr leises Pusten. Sie befanden sich also immer noch in ihrem nassen Element. Um uns herum herrschte stockfinstere Nacht. Trotz des hellen Mondscheins, der den Wald überflutete, konnten wir im dichten Palmhain, wo wir uns befanden, kaum die Hand vor dem Gesicht erkennen.

Eine gute Stunde mochte noch vergangen sein, seit wir uns in unserem Versteck eingerichtet hatten und regungslos

die Beute erwarteten. Hätten sie uns nicht beständig ihre Nähe verraten, so wären wir des Wartens sicher müde geworden. Wir hätten angenommen, daß sie uns wieder einmal zum besten gehalten und einen andern Pfad eingeschlagen hätten. Trotzdem näherten sie sich aber immer mehr, wenn auch mit größter Saumseligkeit. Eine Weile verstummte jedes Geräusch. Sind sie verschwunden? Nein! Abermals ein leises Pusten, Plätschern und dann auf die Erde fallendes Wasser und heftiges Schütteln schwerer Körper.

« Sie kommen! » raunte uns der Koch kaum vernehmlich zu.

« Prüfen Sie doch noch einmal die Lampe, wir haben gerade noch Zeit », flüsterte ich rasch meinem weißen Kollegen zu.

Im gleichen Augenblick spürte ich, wie er sich gegen das Dickicht drehte und wie er die Hand vor die Linse hielt, um den Schein zu verbergen. Ich fühlte, wie er sich gegen den Boden neigte, damit ja kein Lichtstrahl entweiche, und gleichzeitig hörte ich den scharfen Klic-Klic des Schalters. Ein-, zwei-, dreimal, kein Fünklein.

« Zünden Sie doch an! » raunte ich ihm schon aufgeregzt zu.

« Es geht nicht », hauchte er furchtgefäßt.

Ich tappte im Finstern nach seiner Hand, nach dem Schnürchen. Er hat es falsch gemacht, sagte ich mir. Ich zog es ebenfalls. Klic-Klic-Klic! Nichts! Um Gottes willen!

Zehn Schritte von uns entfernt, aus der stockfinstern Dunkelheit, fauchten uns die heranrabenden Ungetüme entgegen. Und kein Licht!

Teufel und Donner, das kann angenehm werden! Ich versuchte mich in das Gebüsch nach hinten zu drücken. Au, die stechenden Nadeln! Vor, über und hinter uns Dornen und Dickicht. Überall um uns herum grausige, stockfinstere Nacht und einige Schritte neben uns drei auf uns zutrabende Urwaldbestien. Zwölf zermalrende, vernichtende Hufe!

« Fort, fort », hauchte da der Koch, welcher den Kopf noch nicht verlor. Auch

Schonen
Sie
Ihren
Zahnhals

und verwenden Sie eine
PRO-PHY-LAC-TIC
mit den
guten Naturborsten!

Bei Entzündungen am Zahnfleisch und infolge schlechter Reinigung bildet sich sehr gerne Zahnhalskaries; eine überaus unangenehme Erscheinung, da das Plombieren an dieser Stelle besonders schmerhaft ist. Die Qualitäts-Naturborsten der PRO-PHY-LAC-TIC verhindern das Entzünden des empfindlichen Zahnfleisches am Zahnhals und gewähren zudem eine vollkommene Reinigung, da ihre Form nach dem Gebissbogen gebaut ist und sie sich gut an die Zahnröhre anpasst. Nicht vergeblich ist PRO-PHY-LAC-TIC seit Jahren eine der meistgekauften und beliebtesten Zahnbürsten.

Bei empfindlichem Zahnfleisch raten deshalb Zahnärzte zur Benutzung einer

Pro-phy-lac-tic
mit echten Naturborsten

En gros:
PAUL MÜLLER A.G. SUMISWALD

er war sich der Gefahr wohl bewußt. Ohne Besinnen ergriff er meinen Begleiter und jener mich an der Hand und riß uns empor. Und dahin rasten wir gebückt, in schwarzer Nacht, durch dick und dünn, durch zerreißende Dornen, schneidende Gräser und an starren, abgestorbenen Palmzweigen vorbei, welche uns wie tausend Speere entgegen standen. Währenddessen fauchten in unserem Rücken erschreckend die Flußpferde.

Wir stolperten und stürzten. Der Koch riß uns hastig empor. Und weiter rannten wir wie Blinde durch die Nacht auf dem Hippopfade dahin. Wir sahen und spürten nichts! Nur fort, fort, dachte ein jeder, von der festen Hand des Schwarzen und seinen sehenden Augen sicher durch die Wildnis geleitet.

Wie wir den düsteren Palmhain hindurch, den Hügel hinauf, in der alten, zerfallenden Hütte Makayas ankamen? Ich weiß es nicht! Kaum werde ich je imstande sein, es mir zu erklären. Gar lieblich mußte uns aber heute die zerfallende Ruine

an! Kein Palast wäre uns in diesem Augenblick lieber gewesen. Das Blut hämmerte in unsren Adern. Wir waren gänzlich erschöpft. Aus hundert brennenden Wunden rieselte der rote Lebenssaft warm über unsere Haut hernieder. Die Kleider waren zerfetzt und zerrissen.

Wortlos kauerten wir uns im Innern der hinfälligen Hütte auf der kühlen Erde nieder. Die beiden Gewehre hatten wir, nur auf unsere Rettung bedacht, im Walde liegen gelassen. Einzig die verhexte elektrische Lampe hing trübselig um den Hals meines weißen Begleiters.

Bald loderte in der Hütte ein flackern des Feuer. Es belebte unsre noch schlitternden Glieder. Mit seinem lebhaften Knistern und dem traurlichen, hellen Schein verscheuchte es die uns noch ängstigenden Bilder.

Mein weißer Begleiter versuchte im Schein des Feuers die verwünschte elektrische Laterne. Noch immer gab sie keinen Funken. Wir nahmen sie auseinander; wir fanden nichts, was das Funktionieren



Porzellantiguren
und hübsche Geschenkartikel
in großer Auswahl
in allen Preislagen

m. Steiger
& C^o A.G.
MARKTGASSE 45
AMTHAUSGASSE 28
BERN
4, RUE ST-FRANÇOIS
LAUSANNE

stören konnte. Wir setzten sie wieder zusammen, schalteten ein, und siehe: Blendend bestrahlt der weiße Lichtkegel die Hütte bis in die hinterste Ecke! Weswegen sie vorher nicht leuchtete, konnten wir nicht feststellen. Noch heute ist es mir ein Rätsel. Vielleicht war es doch Makayas Fetisch.

Spät in der Nacht kamen die Aduma mit einigen rauchenden Sturmlaternen. Wie wir vorher bestimmt hatten, kamen sie, um uns zu holen und in den Pfahlbau zurück zu führen. Sie wußten zum voraus, daß die Jagd wieder nicht geglückt war. Sonst hätten sie Schüsse gehört. Mit enttäuschten Gesichtern näherten sie sich. Im Flüsterton erzählte ihnen der Koch das böse Abenteuer.

Im Schein der elektrischen Lampe — sie leuchtete ja wieder ausgezeichnet — und einiger Sturmlaternen stiegen wir abermals den Hügel hinunter. Von etwa sechs Mann begleitet, gingen wir nicht den Hippo, sondern nur dem fatalen Palmenhain entgegen. Unsere Waffen wollten wir wieder zusammensuchen! Sie lagen am Ort, wo wir die Hippo erwartet hatten. Glücklicherweise hatten sie die Ungetüme nicht gefressen.

Das tote Gewehr

Einige Zeit später: Das von Erfolg gekrönte Tagwerk war beendet, und wir saßen in der Piroge, um heimwärtszufahren. Eine schwere, etwa zweihundert Kilo wiegende Pferdantilope, die zu erlegen wir das Glück hatten, belastete das Fahrzeug.

Das Gewicht der Antilope drückte den Einbaum tief ins Wasser. Kaum ragte er noch zwei Finger hoch darüber hinaus. Mit großer Vorsicht fuhren deshalb die Aduma durch die Krümmungen des Flüßleins hinunter.

Trotz der üppigen Tropenvegetation wurde mir die Fahrt doch ein wenig eintönig. Besonders da die Aduma, ohne zu singen, wie es sonst üblich war, und auch fast ohne zu rudern, das Fahrzeug gemächlich das ruhige Wasser hinunter treiben ließen. Die erlegte Pferdantilope war ihnen eben noch nicht genügend. Sie erwarteten



Mit der Verdauung war es eine Plage

**Jetzt kann ich wieder essen.
Der Zellerbalsam hat geholfen.**

Bei Magen- und Darmbeschwerden, wie schlechter Verdauung, Magenschmerzen und -krämpfen, Aufstoßen, Blähungen, Appetitosigkeit, Erbrechen, Durchfall oder Darmträgheit, Unwohlsein, Übelkeit, Reisebeschwerden, hilft der

Zellerbalsam

das seit 85 Jahren bewährte Naturprodukt mit den vielseitigen Heileigenschaften.

Die im Zellerbalsam enthaltenen zahlreichen balsamischen, bittern und aromatischen Wirkstoffe regen den Appetit an, beheben Übelkeit, Verdauungsstörungen, stillen den Schmerz, bessern das Allgemeinbefinden.



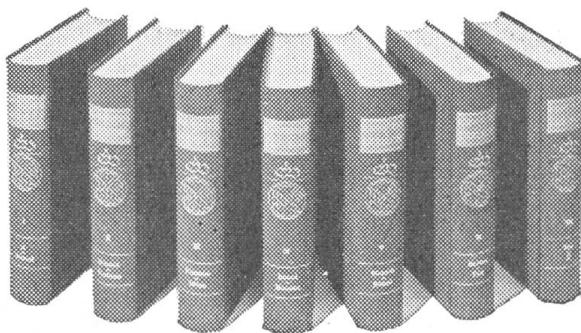
**Der Zellerbalsam hilft
auch Ihnen! Drum:
Chnopf is Nastuech
und Zellerbalsam nid
vergässe!**

Flaschen à Fr. —.90,
1.80, 3.50, 5.50 und
10.—.

Erhältlich in Apotheken und Drogerien.

Ein Qualitätsprodukt von

Max Zeller Söhne, Romanshorn
Fabrik pharm. Präparate, gegründet 1864



Das Schweizer Lexikon

ist vollendet

Band 7 ist soeben erschienen

*Das einzige bis in die Aktualität hinein
nachgeführte Auskunftsmittel.*

Neue Zürcher Zeitung

*Eine äußerlich gediegene und inhaltlich
wertvolle Schöpfung, auf die wir stolz sein
dürfen.*

Volksrecht, Zürich

*Alles ist mit Umsicht und Sorgfalt behan-
delt.*

Basler Nachrichten

Das große Werk umfaßt die ganze Welt
und alle Gebiete. 11 800 Spalten Text mit
5839 Illustrationen und 2091 ein- bis sechs-
farbigen Abbildungen auf Kunstdruck- u.
Offset-Beilagen.

**Bis 31. Dezember 1948 pro Band Fr. 52.—,
ab 1. Januar 1949 pro Band Fr. 60.—**

Wer vorher bestellt, spart 7x8= Fr. 56.—

ENCYCLOPS VERLAG ZÜRICH

noch andere Beute. Weil ja die Tagesarbeit beendet war, spornte ich sie auch nicht weiter an. Eine Viertelstunde früher oder später, in der Kolonie lebt man ja nicht nach der Uhr. Man hatte die Sonne; mit ihr begann die Arbeit, und mit ihr hörte sie auf.

Doch Welch verhexter Gedanke kam mir da plötzlich? Fast wider meinen Willen ergriff ich mein neues, schönes Gewehr, das auch jetzt an der Spitze des Fahrzeuges vor dem Pirogenchef Mutay lag. Ich bewunderte es, öffnete, vielleicht um besser die präzise Arbeit bestaunen zu können, den Verschluß. Als ich dabei unversehens auf einen Knopf drückte, kam plötzlich das ganze Schloß heraus. Das wollte ich doch gar nicht! Na, es war draußen, und ich bewunderte es ebenfalls. Es war eine Freude, das herrlich gearbeitete Stück in den Händen zu halten. Stets fand ich daran etwas, das mich in meiner stillen Betrachtung von neuem begeisterte. Unvermutet mußte ich noch einen andern kleinen Verschluß gedreht haben; jedenfalls blieb mir bald auch der kleine Teil vom Kopf des Verschlusses, welcher den Zündstift leitet und zugleich die ganze Wucht des Rückschlages der Patrone auszuhalten hat, in den Händen.

Eben wollte ich es wieder zusammensetzen. Da, plötzlich ein heftiges Schwanken der Piroge, Wasser drang rings um mich herein. Ich schreckte aus meiner Betrachtung auf und plumps, das kleine, so wichtige Teilchen des Verschlusses war verschwunden; es lag auf dem Grunde des Flusses. Ich stierte fassungslos dem verschwundenen Stück nach. Wir waren eben wieder vor einer jähnen, halbkreisförmigen Krümmung.

«Herr», raunte mit bedeutungsvollen Gesten schon seit geraumer Zeit Mutay ganz aufgeregt.

«Herr, Herr!» rief Mutay immer eindringlicher. Er verzweifelte ob meiner Taubheit. Die andern Ruderer bewegten den Einbaum so geräuschlos wie möglich schon nach rückwärts. «Dort! Dort! Herr, das Hippo! Herr, hörst du nicht?»

Bevor ich mich recht besinnen konnte, hatte das leichte Fahrzeug, rückwärts glei-

tend, oberhalb der Flußkrümmung am Ufer angelegt. Regungslos verharnten alle Ruderer auf ihren Plätzen. Abermals raunte mir Mutay zu: «Hörst du mich nicht, Herr? Das Hippo, es schläft auf dem Sande. Wir können ganz nahe heranfahren. Es wird uns nicht bemerken. Töte es, Herr! Viel, viel Fleisch!» Sein Gesicht strahlte vor Freude.

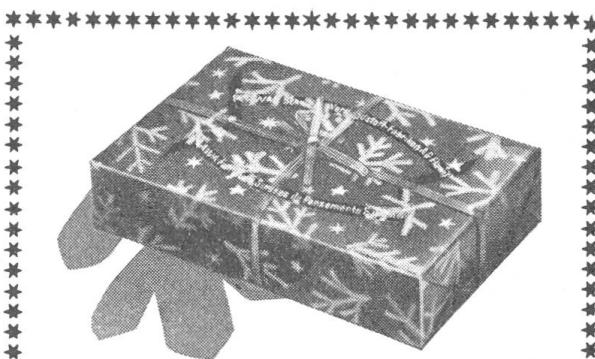
Mein Zögern blieb Mutay unverständlich. Er mochte wohl glauben, daß ich, der vielen Streiche wegen, die mir die Hippo gespielt hatten, mich nicht mehr getraute, ihnen auf den Leib zu rücken. «Gib mir das Gewehr», flüsterte er bittend.

Durch Zeichen erklärte ich ihm endlich das geschehene Unglück. Fast dünkte es mich, er wolle vor Ärger verzweifeln. So fassungslos verzogen sich plötzlich seine Züge. Untröstlich, ratlos warf er die Hände auseinander und sagte durch diese Geste zu den andern Ruderern: «Fertig! Kaputt! Das Gewehr ist tot!»

Tiefe Ratlosigkeit zeigte sich auf den Gesichtern. Mutay erholte sich zuerst von seiner Überraschung. «Wo fiel es ins Wasser?» fragte er durch Zeichen. «Dort», zeigte ich mit dem Finger. Augenblicklich löste er sein Stücklein Lendentuch und ließ sich ins Wasser gleiten. Einen Augenblick später war er von der Bildfläche verschwunden. Ohne Zaudern folgten auch die andern Ruderer seinem Beispiel. Nur ein einziger blieb im Fahrzeug, um es am Ufer festzuhalten.

Ein Taucher nach dem andern kam am gegenüberliegenden Ufer wieder zum Vorschein. Das verlorene Stücklein Stahl brachte jedoch keiner. Abermals versuchten sie ihr Glück, drei-, vier-, fünfmal tauchten sie nieder.

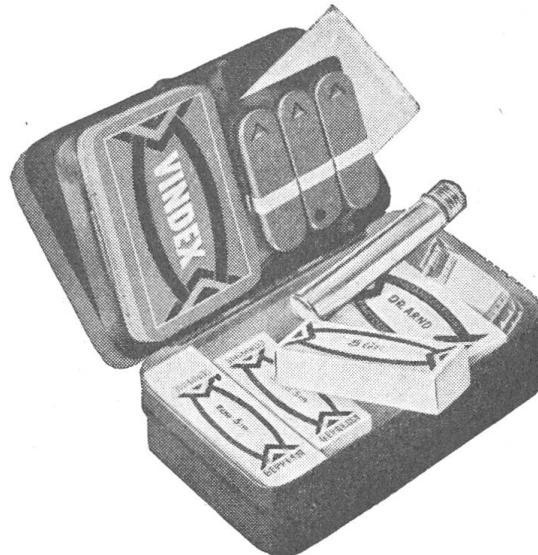
Schließlich mußten die Aduma selbst die Erfolglosigkeit des weitern Suchens einsehen. Sie holten den Einbaum und zogen ihn leise aufs gegenüberliegende, sanft ansteigende Ufer. Mußten sie dem Fleisch Valet sagen, so wollten sie doch ihre kleine Rache haben. Mit Steinen, Hölzern und andern zum Wurfe sich eignenden Gegenständen bewaffneten sie ihre Hände und schlichen sich möglichst nahe an das im-



Ein Geschenk, das unter jeden Weihnachtsbaum gehört

Schenken Sie eine **FLAWA**-Taschenapotheke mit den vielen Vorteilen

- Unzerbrechliche, nichtrostende Dose
- Überaus reichhaltige Füllung
- Verbandmaterial gepreßt, viel Material auf wenig Raum
- Gewicht: Gefüllt nur 220 g
- Mit vierfarbigem Erste-Hilfe-Ratgeber
- Inhalt auch einzeln stets erhältlich
- Preis Fr. 7.80, Wust inbegriffen, in Apoth., Drog. u. Sanitätsgesch.



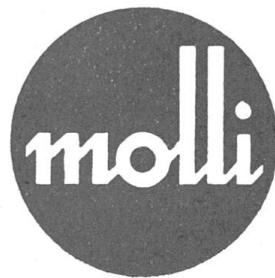
Ausflüge, Reisen, Ferien, Militär, Sport, Ski, Velo, Auto — immer sollte eine **FLAWA**-Taschenapotheke zur Hand sein

FLAWA Schweizer Verbandstoff- und Wattefabriken AG., Flawil

An kalten Tagen oder wenn man
das Bett hüten muß



sind die wundervollen Molli-Bett-
jäckchen aus warmer, weicher
Wolle unentbehrlich. Molli-Bett-
jäckchen und Molli-Wäsche sind
in den guten Geschäften erhältlich.



Fabrikanten: Riegger & Cie., Zofingen

mer noch schlafende Tier heran. Im Chor bewarfen sie es plötzlich mit den hundertfältigen Geschossen. Ein dichter Steinregen platzte auf den ahnungslosen Koloß nieder. Unter nicht endenwollenden Verwünschungen und Schmähungen stürzte sich das jäh aufgeschreckte Tier in die rettende Tiefe.

Mein schönes Gewehr, auf das ich so stolz war und von dem ich so viel erhoffte, war nun dahin. Auch die vielen Patronen, mit denen ich die Hippo bewältigen und Makayas Worte zunichte zu machen glaubte, wurden mir unnütze, wertlose Dinger. Nicht ich Makaya, sondern er hatte mich auf der ganzen Linie geschlagen.

Langsamer und stiller als zuvor glitten wir die Luga hinunter. Gegen Einbruch der Nacht kamen wir in der Pfahlbauhütte an.

Beute wider Willen

In der Frühe des nächsten Morgens ließ ich Pape rufen. Ich überreichte dem Erstaunten eine ansehnliche Summe und sagte zu ihm:

«Hier, bringe das Geld sogleich dem Häuptling Makaya. Sage ihm, daß ich der Hippo müde sei. Und weil sich seine Worte, an die ich nie glauben wollte, dennoch erfüllten, so mache ich ihm das ganze Geld nebst diesen andern Sachen zum Geschenk!» Damit überreichte ich ihm noch ein Paket. Es enthielt einige Tücher und andere jedem Eingeborenen gefällige Gegenstände.

«Ah! Danke, mein Herr, danke, danke», rief der Jäger freudestrahlend aus. «Jetzt werde ich dann das große Fleisch der N'Gunie töten dürfen», und dabei glänzten seine Augen ganz begeistert.

Am nächsten Morgen, die Arbeiter hatten kaum ihre Beschäftigung aufgenommen, erblickte ich plötzlich im Ufergebüsch, meiner Pfahlbauhütte gegenüber das halb lächelnde, halb ernste Gesicht meines Jägers. Seelenruhig rief er in seiner Sprache etwas mir unverständliches den Arbeitern zu.

«Oh! Oh! Pape» hörte ich diese erstaunt ausrufen. Sofort ließen alle, wie auf ein Wort, die Arbeit fallen. Ein allgemei-

ner, toller Tanz begann auf den schwimmenden Stämmen.

«Sind denn die Arbeiter närrisch geworden?» fragte ich den dort stehenden Vorarbeiter Piti.

«Er hat heute nacht ein Hippo getötet!» sagte er, übers ganze Gesicht strahlend. «Jetzt rief er die Arbeiter, um das große Fleisch herbeizuholen.»

Pape kam auf mich zu. Mit gelassemnem Stolz überreichte er mir zum Zeichen seines Sieges das abgeschnittene kleine Schwänzlein des erlegten Wasserkollosses.

«Das Medikament Makayas hat also gewirkt?» fragte ich den Jäger und lachte.

«Hm, mein Herr!» antwortete er mit einem bedeutungsvollen Augenaufschlag. «Makaya hat auch gesagt, du werdest in nächster Zeit ebenfalls ein solches großes Fleisch töten», bemerkte er noch wichtig.

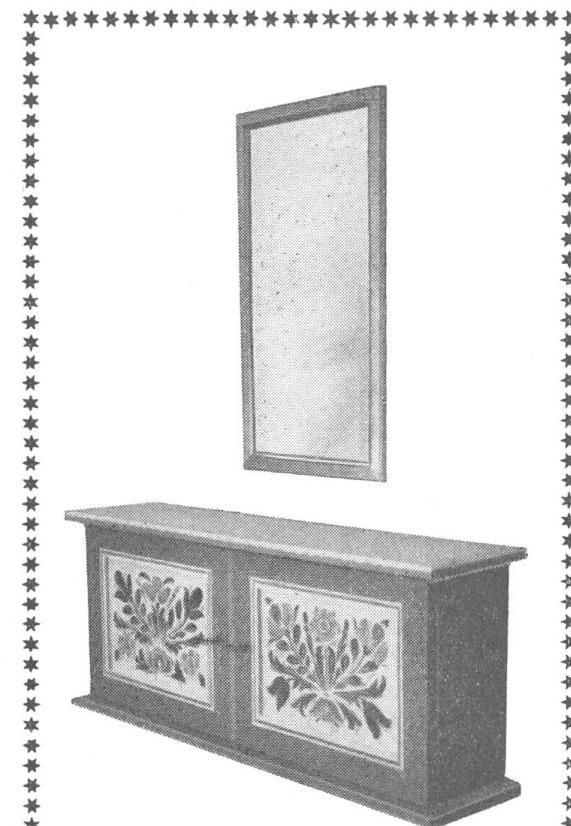
«Ich habe genug von der Jagd auf die Hippo und werde gewiß keinem mehr nachspringen. Im übrigen hat ja das Medikament Makayas auch mein schönes Gewehr getötet. Jetzt habe ich überhaupt kein Gewehr mehr», sagte ich lächelnd.

Mutay, der stolze Adumachef, stand nicht weit von uns entfernt und hatte Papes sowie auch meine Worte vernommen. Er mochte wohl nicht so denken wie ich. Wenn Makaya auch mir ein Hippo prophezeit hatte, so mußte es auch getötet werden.

«Warte, Herr», raunte er mir zu. Und an mir vorbei eilte er geschäftig in die Pfahlbauhütte. Einen Augenblick später brachte er mir triumphierend den alten Stutzer heraus, welchen ich auf dem tiefen Grunde des verlassenen Flußbettes der Luga wähnte.

«Wir haben das Gewehr wieder herausgeholt», sprach er lachend, daß seine Zähne nur so blitzten.

Die Hippo waren wieder vergessen. Zufällig begab ich mich eines Tages mit Mutay in den Wald hinter der Hütte. Zwei seiner Untergebenen begleiteten uns. Wir wollten dort nach Stämmchen suchen, die für die Floße als Querbalken dienen konnten. Mutay, der ja flößen mußte, wußte am besten, welches Holz das widerstandsfähig-



Ein Geschenk

wie man sich's schöner nicht denken könnte ist dieses schmucke Wandkästchen. Gedacht als Hausapotheke ist das Kästchen, gefüllt mit allem Nötigen für die „Erste Hilfe“, in Apotheken und Drogerien erhältlich. Bei den Blumenmotiven handelt es sich um Handmalerei, frei von jeder Schablone, gemalt von einem bekannten Appenzeller Maler. Dies macht das Geschenk ganz besonders wertvoll. Das gleiche Kästchen ist in Lärchenholz natur mit Messingbeschlägen erhältlich. Verkauf durch Apotheken und Drogerien. Prospektblatt können Sie direkt verlangen bei



Schweizer Verbandstoff- und Wattefabriken AG., Flawil



ste und geeignetste war. Er kannte die Baumarten noch besser als ich. Schon eine gute Weile strichen wir durch den Wald. Verschiedene Stämmchen hatten wir schon bezeichnet. Da kam auf einmal einer der uns begleitenden Burschen geheimnisvoll auf uns zu. Durch Zeichen gab er mir zu verstehen, daß dort ganz in der Nähe ein Hippo schlafe.

Ich hatte bis dahin gar nicht beachtet, daß Mutay den alten Stutzer bei sich trug. Er mochte wohl, der Prophezeiung Papes eingedenkt, sich vorgesehen haben. Wortlos drückte er mir das Gewehr in die Hände.

«Wir sind heute nicht gekommen, um Hippo zu jagen. Im übrigen habe ich, du weißt es ja, längst genug von ihnen», flüsterte ich ihm zu, freilich selbst nur halb von meinen Worten überzeugt. «Töte es, Herr», flehte er mit bittenden Augen. «Oh, noch einmal das viele, viele Fleisch!»

Er hatte nicht lange zu betteln. Ich schlich mich, in der Hand den alten Stutzer geladen und mit gespanntem Hahn, auf wenige Schritte an das schlafende Tier heran. Es lag inmitten dichten Gebüsches. Zur Hälfte ragte es aus einem Seelein heraus und schlummerte sorglos im schwarzen Schlamme. Ich legte an, zielte einen Augenblick. Ein donnernder Knall, der Koloß macht einen meterhohen Sprung und stürzt halb auf die Erde, halb ins Wasser zurück. Wütend schlug er um sich, ohne wieder auf die Beine zu kommen. Ein zweitesmal lud ich den Stutzer, um aus unmittelbarer Nähe dem Wasserriesen den Gnadenschuß zu geben.

Ich hätte nie geglaubt, daß die Hippo so leicht zu töten wären. Es darf eben nur kein böser Zufall mitspielen. Das an jenem Tage erlegte Tier blieb allerdings mein einziges Beutestück. Abgesehen davon, daß sich die Hippo sogleich in andere Gebiete zurückzogen, hätte ich ihnen auch kaum mehr nachgestellt. Ob sie sich wohl auch auf Befehl Makayas verzogen? Ich muß bekennen, daß ich ihre Abwesenheit sehr bedauerte. Ich hatte sie trotz allem liebgewonnen. Manch heitere und interessante Stunde hatten sie mir in meinem einsamen Tropenleben bereitet.



Weit dehnt sich Ungarns Weideland. Riesige Herden treiben darüber hin. Die Hirten tragen reich bestickte Mäntel, mit einem starken Lederband über der Brust festgehalten. Aber das Wichtigste daran ist das Material: dicke, schwere Wolle. Die schützt im Winter gegen die bittere Kälte und im Sommer gegen die stechenden Staubstürme die über die heiße Ebene fegen. Wolle schafft Wohlbehagen!



Seit Menschen sich kleiden, hat



Bestand

publicolor
Thibaud

100 %
ETANCHE

PRECISE

GLYCINE
BIENNE GENÈVE

